

Vom Sinn des Leidens

Autor(en): **Hanselmann, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **26 (1953-1954)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Sinn des Leidens

Von H. Hanselmann

Es war zu allen Zeiten und in allen Kulturländern das mehr oder weniger klarbewußte Bestreben aller Weltverbesserer, eine Welt ohne Leiden schaffen zu wollen. Aber es ist das Schicksal aller Ideen, aller Ideale, daß ihre Verwirklichung nie restlos gelingt. Oder ist vielleicht das Ideal einer leidens- und schmerzfreien Welt falsch und allzu lebensfern, ja ein völliger Widerspruch zum Begriff Leben? Denn es gehört zum Leben, daß es von Leben leben muß. Jedes Lebewesen, mindestens Mensch und Tier, muß zum Zwecke seiner Selbsterhaltung andere Lebewesen töten. Oder gilt dies nur vom Tier und nicht vom fleischlos lebenden Menschen? Nein, denn auch Pflanzenkost kann nur gewonnen werden durch die Tötung von pflanzlichen Lebewesen, ganz abgesehen davon, daß unser Organismus, so lange er gesund ist, in einem dauernden Kampf auf Leben und Tod mit der mikroskopischen Lebewelt steht. Unsere gesunde Lunge bleibt nur gesund, wenn sie die Kraft hat, die mit jedem Atemzug eindringenden Bazillen unschädlich zu machen; der gesunde Magen muß eine gleiche Aufgabe erfüllen.

Selbst wenn es gelingen möchte, eine Welt zu schaffen, welche alle Erkrankung ausschließt und alle Unfälle verunmöglichen würde, so bliebe dennoch ein unüberwindliches Seelenleiden dem Menschen auferlegt: das Leiden am Ich. Dieses Urleiden heißt: Wissen um die Sterblichkeit, die Erkenntnis, daß jedem Menschen mit der Stunde der Geburt auch eine Stunde des Todes bestimmt ist. Deutlicher als jeder andere Nachweis dieser Naturtatsache und ihre Folge für die Selbsterkenntnis des Menschen und also für das Urleiden am Ich zeigt uns alles das, was so viele Menschen zur Verdrängung und, «um zu vergessen» unternehmen, um dem «Selbstverständlichen» zu entgehen. War es nicht Paracelsus, der die große Tragik des Arztseins aufgedeckt hat, welche in der Paradoxie liegt, daß der Arzt mit allen Mitteln und auf allen Wegen für die Erhaltung des Lebens kämpft, daß seine Kunst aber den Tod nicht für immer zu überwinden vermag?

Eine Welt und einen Menschen ohne Leiden wird es nie geben können. Sagen wir bescheidener: Unsere heutige Welt ist noch voll von Leiden. Wer diese uns gegebene Welt nicht als Un-Sinn bezeichnen will, der ist gezwungen, einen Sinn des Leidens zu suchen. Kein vollentwickelter Mensch kann

sorglos an der Tatsache vorbeisehen und vorbeigehen, daß wir in der Schweiz rund zweihunderttausend körperlich oder seelisch Gebrechliche unter uns haben, nicht gezählt die nur vorübergehend körperlich oder seelisch Erkrankten. Nicht alle Gebrechlichen sind zwar selbstwissend Leidende, aber sie alle machen andere leidend, um ihretwillen.

Sinnlos wäre es, dem einzelnen leidenden Individuum die Schuld an seinem Leiden zumessen zu wollen und sein Leiden als verdiente Strafe aufzufassen. Denn alles individuelle Leid hat auch eine soziale Wurzel, die ererbte Anlage oder eine untüchtige Umwelt, meist unauflösbar im ganzen Ursachenkomplex des Einzelfalles miteinander verbunden. Da alle Glieder eines Volkes mitverantwortlich sind für die Beschaffenheit der Umwelt, darf darum kein vollentwickelter Volksgenosse sich aller Verpflichtung Leidenden gegenüber entziehen, namentlich nicht in einem Volke, das in klarer Erkenntnis der Zusammenhänge als Leitspruch auf seine Fahne geschrieben hat: «Einer für alle, alle für einen!» Und, was vom Einzelmenschen gilt, daß alle Glieder leiden, wenn eines leidet, gilt auch vom «Organismus» Volk.

So erkennen wir als Sinn des Leidens den Mahnruf, den Anruf und den Aufruf zur menschlich möglichen Hilfe. Worin aber besteht die wahre Hilfe? Heinrich Pestalozzi hat es uns — auch uns Heutigen — gesagt: Fremdhilfe bis zur wiedergewonnenen Selbsthilfemöglichkeit. Im Erziehungsgeschehen wird uns dieses Ziel deutlich anschaulich: Erziehung des Kindes durch Eltern und Lehrer, bis es die Einsicht und die Fähigkeit zur Selbsterziehung gewonnen hat.

Viele Gebrechliche des Leibes und der Seele aber vermögen dieses Ziel der Hilfe nie zu erreichen, weil deren Gebrechen anlagemäßig, also durch Vererbung verursacht sind. Aber auch viele individuell erworbene Krankheiten und individuell erlittene Unfälle haben Defekte zur Folge, die nach dem heutigen Stande der ärztlichen und erzieherischen Hilfemöglichkeiten nicht restlos heilbar sind. Solche Leidende bedürfen nach dem Abschluß der Erziehung einer dauernden, in den meisten Fällen lebenslänglichen planmäßigen Fürsorge. Wer aber soll diese Sondererziehung und die nachgehende Fürsorge leisten? Diese Frage führt das ganze Volk an einen Scheideweg, an eine Wegscheide.



Zum Jahreswechsel entbieten die besten Wünsche:



HUGUENIN LE LOCLE

Kunstprägeanstalt
gegründet 1886

**Medaillen — Abzeichen
und Plaketten
für jeden Anlass**



Wir bedienen Großabnehmer
zu Vorzugsbedingungen

Giezendanner u. Wehrli St.Gallen
Kolonialwaren en gros
Nachfolger von H. Wehrli & Co.



genießt internationalen Ruf als
bewährter Lieferant für:

Tafel- und Küchengeräte
aus Chromnickel-Edelstahl
Geschirrwashmaschinen
Küchenmaschinen
für Institute, Lehranstalten

FR. LEOPOLD & CIE. AG., THUN

Tel. (033) 2 21 03

mit Verkaufsbureau in Zürich: Tel. (051) 23 62 70 und 24 63 33

Die einen stellen, in recht verschiedenen Tonarten, die Gegenfrage: «Soll ich meines Bruders Hüter sein?», und sie antworten: Nein! Ich habe keine Schuld und darum auch keine Pflicht.

Die andern aber erkennen, daß wir Menschen Brüder und füreinander verantwortlich sind, daß darum Jeder tun muß, was er tun kann: Helfen, damit geholfen werden kann.

Denn die heutige Hilfe für Leidende und Gebrechliche ist, wegen des sehr engverwickelten Ursachenkomplexes, zu einem besonderen Fach, zu einer Sonderwissenschaft und zu einer Sonderpraxis geworden, die beim Helfer eine Sonderausbildung voraussetzt. Nicht Jeder, der einem Gebrechlichen begegnet oder von seinem Dasein hört, kann diese Sachkunde haben. Aber jeder Volksgenosse kann mit dem ihm möglichen Geldbeitrag mithelfen, daß sachkundig geholfen wird, auch dadurch, daß er dafür sorgt, daß solche Hilfe eingeleitet werde.

Was also ist der Sinn des Leidens durch Gebrechen? Der Gebrechliche selbst soll, weil er nicht selbsthilfefähig ist, erzogen werden zum Mut und zum «Dennoch», soll aus der Entmutigung zur Ermutigung geführt werden. Er soll sein Gebrechen nicht durch sinnloses Klagen oder durch Trotz Einstellung individual und sozial falsch kompensieren, sondern er soll durch die neugewonnene «Trotzdem-Einstellung» die auch ihm verbliebenen Kräfte voll auswerten, durch eigene Arbeitsleistung und durch einwandfreies soziales Verhalten.

Für uns alle, die wir nicht an körperlichen oder seelischen Gebrechen leiden, wohl aber als Leidende durch unsere Sterblichkeit, durch unsere «Krankheit zum Tode» (Kierkegaard) infirm sind, ist der Sinn des Leidens ein Mahnruf: Wir vermögen unsere Unvollkommenheit weder durch das noch so fein verästelte, noch so klug getarnte Streben nach Lust und auch nicht durch den Willen zur Macht mit all seinen Ausstrahlungen ins Bewußtsein und ins Unbewußte, zu überwinden, unsere Infirmität selbst zu heilen. Wir sind als Menschen unvollkommen und kein Mensch kann uns aus unserer Menschlichkeit erlösen. Diese Erlösung vom Leiden am Mensch-sein kann nur erfolgen durch die Teilhabe am Übermenschlichen, am Metaphysischen, am Ewigen oder wie die Worte alle heißen, die der Leidende ersinnt, um nicht Gott sagen und den Glauben an Gott nicht bekennen zu müssen. Der Glaube ist aber nicht ein Verdienst des Menschen, sondern eine Gnade aus der göttlichen Liebe, welche allein unser Urleiden am Ich restlos und endgültig zu heilen vermag.

*